

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 46 (1959)
Heft: 1: Sozialer Wohnungsbau

Vereinsnachrichten: Tagungen : Werkbundtagung 1958

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tagungen

Werkbundtagung 1958

Lenzburg, 25. und 26. Oktober

Das kontradiktorische Thema der diesjährigen Werkbundtagung «SWB und Heimatschutz» hatte sich als außerordentlich zugkräftig erwiesen, und zwar waren es ganz offensichtlich die vier Vortragsthemen des 25. Oktober, ihre grundsätzliche Bedeutung und auch die Aussicht, über das Thema diskutieren zu können, die die Werkbundmitglieder in so außerordentlich großer Zahl nach Lenzburg geführt hatten. Mit ihnen waren aber auch eine ganze Anzahl führender Leute des Schweizerischen Heimatschutzes, der Denkmalpflege und der Regionalplanungskommissionen erschienen. Nicht alle freilich und – soweit der Beobachter das feststellen kann – vor allem nicht die lokalen Heimatschutzvertreter waren darunter. Immerhin aber jene, deren Anwesenheit es zu verdanken war, daß in Lenzburg nicht nur theoretisch-programmatisch geredet werden mußte, sondern Verbindliches abgesprochen werden durfte. Dazu gehörte vor allem die feste Abmachung einer gemeinsam vom SWB und der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz zu veranstaltenden *Wanderausstellung «Gutes und schlechtes Planen und Bauen – Echter und falscher Heimatschutz»*.

Dazu konnte es kommen, weil in den Referaten und den Diskussionsvoten – unerwarteterweise – eine ganze Anzahl von Mißverständnissen geklärt, gemeinsame Hauptprobleme (der Planung vor allem) erkannt und anerkannt wurden und so auch von beiden Seiten ehrlichen Herzens eine vermehrte Zusammenarbeit zwischen Architekten und Planern einerseits und den Vertretern des Heimatschutzes andererseits grundsätzlich beschlossen wurde.

Daß dieses Postulat nicht gerade neu, in der chaotischen Bauentwicklung unserer Tage ein jedoch dringend zu erfüllendes ist, das zeigte in eindrucklicher Weise Alfred Roth, Erster Vorsitzender des SWB und Professor an der ETH, in seinem Einführungsreferat. Es ging ihm dabei keineswegs darum, dem Heimatschutz seine Existenzberechtigung abzusprechen oder kleinliche Zänkereien wieder aufzuwärmen, sondern, im Gegenteil, den Heimatschutz zur sach- und fachgerechten gemeinsamen Arbeit aufzurufen. Es gilt angesichts des völlig chaotischen Wachstums unserer Dörfer und Städte, des von Jahr zu Jahr durch bauende Pfuscher, Dilettanten und Spekulanten verbrauchten freien Landes,

verantwortungsvoller und vor allem planmäßiger vorzugehen. Es gilt, jene gemeinsamen Bestrebungen wiederaufzunehmen und nun auch durchzuführen, wie sie bereits im Dezember 1935 von den Freunden des Neuen Bauens (CIAM) mit der Zürcher Vereinigung für Heimatschutz zur Aussprache und Resolution kamen.

Alfred Roth berichtete dann weiter über die Entstehung der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz (1905/06) und der Werkbünde in Deutschland (1907) und in der Schweiz (1914) sowie deren Zielsetzungen. An einigen konkreten Beispielen zeigte er, daß der Heimatschutz in seinen Gutachten sehr oft auch moderne Bauten befürwortet, die dann allerdings von den Gemeinderäten abgelehnt werden. Die beratende Fachkommission wird also sehr oft durch die entscheidende politische Behörde desavouiert. Damit schnitt Roth das heikle Thema der Kompetenz des künstlerischen Urteils von Fachleuten und Laien an, das im Verlauf der Tagung noch mehrfach zu heftigsten Diskussionen Anlaß geben sollte.

Roths positive Vorschläge lauteten dann auf vermehrte Zusammenarbeit zwischen SWB, Heimatschutz, Orts- und Regionalplanungskommissionen, Architektenverbänden und Behörden, auf systematische Aufklärung über die aktuellen Probleme der Planung und baulichen Gestaltung bei der jungen Generation, Veranstaltung einer gemeinsam vom SWB und vom Schweizerischen Heimatschutz veranstalteten Wanderausstellung «Planen und Bauen – Echter und falscher Heimatschutz» und, als Fernziel, das mit Hilfe der entsprechenden Darstellung an der Schweizerischen Landesausstellung 1964 zu erreichen wäre: Schaffung des dringend nötigen Gesetzes für Regional- und Landesplanung in der Schweiz.

Ganz hervorragend, die eindrucksvolle Mitte der Lenzburger Tagung bildend, war dann das Referat des Planungsfachmannes Hans Marti, Architekt BSA/SWB, über «Orts-, Regional- und Landesplanung und Heimatschutz». «Spät kommt ihr, doch ihr kommt», rief er den SWB-Leuten zu. Es ist allerhöchste Zeit. Gesetze sind gut, aber nur, wenn sie befolgt werden, das heißt, wenn sie auf den Willen des Volkes abgestimmt sind. «Ich glaube an die Denkkraft unseres Volkes», bekannte Marti. Es ist nicht so, daß die Behörden, und das heißt die sogenannten «Laien», uneinsichtig wären. Aber uns fehlen die schlagkräftigen Argumente, weil der Sinn für Qualität und Wertmaßstab verlorengegangen ist. Spekulanten und «sogenannte Architekten» haben den ganzen Beruf des Architekten in Verruf gebracht. Eine Gegend

der Schweiz nach der andern verliert ihren Charakter, weil die Zonenvorschriften das Treiben der Spekulanten begünstigen, statt es zu verhindern. Und die Berufsverbände – sowohl die der Architekten wie die des Heimatschutzes und des SWB – kommen erst dann mit ihren Rettungsversuchen, wenn die Weiche längst gestellt ist, wenn das Land verkauft und wenn mit gefühlsmäßigen und ästhetischen Argumenten die wirtschaftlichen Interessen nicht mehr beeinflußt werden können. Es geht heute darum, sofort zu handeln: erstens alles schützenswerte Kulturgut so früh und so wirksam wie möglich unter Schutz zu stellen und zweitens planmäßig den nötigen Raum für Neubauten zur Verfügung zu stellen. – Martis leidenschaftlicher Appell zur gemeinsamen Tat der Berufsverbände wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Ihm folgte die sehr aufschlußreiche Darlegung der rechtlichen Verteilung der «Aufgaben und Kompetenzen der Kantone im Hinblick auf die gesunde bauliche Entwicklung der Gemeinden» durch den Zürcher Kantonsbaumeister Heinrich Peter, Architekt BSA/SWB. Peter zeigte am Beispiel Zürichs, daß auf Grund des Schweizerischen Zivilgesetzbuches und des Heimatschutzparagraphen letztlich die Gemeinderäte für die bauliche Entwicklung verantwortlich sind. Und die Gemeinde als die Grundzelle der Demokratie ist in ihren Entschlüssen völlig frei! Die Heimatschutzkommissionen haben nur beratende Funktion. Fühlt sich der einzelne mißverstanden, so steht ihm der Weg ans Bundesgericht offen, das seinerseits nur über die rechtlichen Fragen der Auslegung und Anwendung der Bestimmungen, nicht aber über künstlerisch-architektonische Sachfragen entscheidet. Diese Klärung war wohlthuend, denn offenbar hat man sich über diese rechtlichen Grundlagen auch in den Architektenkreisen nicht genügend Rechenschaft gegeben.

Sonst hätte in dem nachfolgenden Referat «Wert und Unwert des Laienurteils» Prof. Dr. Siegfried Giedion SWB, nachdem er als Historiker einige interessante Rückblicke geboten hatte, nicht so undifferenziert den «Laien» – den Gemeinderäten – den «Bünzlis» jedes Entscheidungsrecht in Bau- und Architekturfragen absprechen können. Er mußte sich dann auch sogleich in der anschließenden Diskussion vom Zentralsekretär des Schweizerischen Heimatschutzes, Dr. E. Laur, sagen lassen, daß die Gemeindeautonomie und die mit ihr verbundene Möglichkeit des Fehlentscheides in künstlerischen Dingen nun einmal zu den Licht- und Schattenseiten der Demokratie gehören. «Die Freiheit der Gemeinden geht über die Ästhetik!» Laur

erklärte dann auch seine Bereitschaft zur Zusammenarbeit zwischen Heimatschutz, Architekten und SWB sowie zur Mitarbeit an der geplanten Ausstellung. Nachdem man von Dr. J. Killer vernommen hatte, daß im Aargau bereits von 230 Gemeinden 70 in acht Regionalplanungen vereinigt seien, wurde man durch souveräne Voten von Prof. Werner M. Moser, Architekt BSA/SWB, auf eine für die Schweiz lebenswichtige Frage aufmerksam gemacht. Außerordentlich anschaulich berichtete er, wie in London, Amsterdam, Stockholm nach sorgfältig ausgebauten Generalplänen die Innerstädte wiederaufgebaut beziehungsweise reorganisiert werden und die entweder ausgebombte oder neu zugezogene Bevölkerung in Satellitenstädten angesiedelt wird. Die finanziellen Anstrengungen dieser Städte sind ungeheuer groß und die Resultate ausgezeichnet. Denn nicht nur arbeitet man mit großen ständigen Planungsbüros, man zieht auch überall die allerbesten Architekten zur gemeinsamen Mitarbeit zu, die dank ihrer inneren Überzeugung den Politikern ebenbürtig sind. Was in diesen ausgesprochen finanzschwachen Ländern möglich ist, ist in einem der reichsten Länder Europas, der Schweiz, noch nicht einmal angefangen worden! Überall haben die Städte viel zu spät mit den Planungen und dem Ankauf von

Land angefangen. Wir müssen endlich einsehen, daß wir mit dieser Planlosigkeit und dem herrschenden Chaos das schöne Schweizerland kaputtmachen! Wir sollten das Geld weder für große und intensive Planungen noch für die schnellste Sicherung des Bodenscheuen. Dies zu propagieren ist eine der dringendsten Aufgaben des SWB. Im Blick auf diese dringlichen Aufgaben war es dann nicht ohne Bedeutung, daß die Mitglieder des SWB am Sonntag in ihrer Generalversammlung beschlossen, den Werkbund auf eine breitere Basis zu stellen und ihn vor allem auch für junge Menschen, die an den Gestaltungsfragen der Gegenwart interessiert sind, vermehrt zu öffnen.

m. n.

Nachrufe

Ernst Gubler (1895–1958)

Aus einer Ansprache von Heinrich Müller, gehalten an der Gedenkfeier vom 13. November im Kunstgewerbemuseum Zürich.

Ernst Gubler ist heute vor acht Tagen nach mehrwöchigem Spitalaufenthalt an den Folgen einer Embolie entschlafen. Je weiter wir uns von diesem Zeitpunkt entfernen, um so unfaßlicher wird mir die Tatsache, daß er nicht mehr unter uns ist, und Schritt und Tritt zeigt sich jetzt die Lücke, die Leere, die durch seinen Hinschied entstanden ist.

Ich habe den Verstorbenen als jungen Menschen vor fast vierzig Jahren kennengelernt. Er war damals mit uns Schüler an der Kunstgewerbeschule, jedoch etwas älter, da er nach Abschluß des Seminars Küsnacht vier Jahre während des ersten Weltkrieges in der zürcherischen Gemeinde Brütten Lehrer war. Um sich als Bildhauer auszubilden, begab sich Ernst Gubler nach Weimar an die Akademie. Dort besuchte ich ihn auf einer Deutschlandreise.

Wir sahen zusammen die erste Bauhaus-Ausstellung und mit einem seiner Freunde die Werkstätten der Schule, standen also damals als junge Menschen an der Wiege epochemachender neuer Auffassungen des modernen Kunstunterrichtes, vorerst wohl noch ohne daran zu denken, daß wir uns später auch praktisch damit auseinanderzusetzen haben würden.

Von Weimar übersiedelte Ernst Gubler nach München, wo auch Friedhold Morf und der Bildhauer Eduard Spörri unserem Kreis angehörten; ich selber war damals von Karlsruhe nach München gezogen. An der Münchner Akademie

wurde er Schüler erst von Peter Halm und dann von Adolf Schinnerer. Die Erfahrungen wurden in vielen Gesprächen und Museumsbesuchen ausgetauscht, und oft zeichneten wir zusammen in meinem Atelier.

Nach diesen Studienjahren kehrte Ernst Gubler nach Zürich zurück, arbeitete hier als Bildhauer und verpflichtete sich, wohl aus innerem Drang und Neigung und auch aus einer gewissen Scheu, die ihn abhielten, sich ganz frei seiner Kunst zu widmen, für den Zeichenunterricht an der Sekundarschule, bis ihn Direktor Alfred Altherr zum Nachfolger von Otto Meyer-Amden an die Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich berief. Er übernahm diesen Auftrag und führte dazu unter anderem eine Klasse für Bühnengestaltung.

Seit dieser Zeit hat er seine Kraft, seine große pädagogische Begabung mit seltener Pflichttreue und außergewöhnlicher Hingabe unserer Schule gewidmet. Seine großen Kenntnisse hat er in einem weiten Programm, das sich von der einfachen Naturstudie sowie freien Darstellungsversuchen, die meist aus den Elementen einer Naturstudie hervorgingen, bis zu Kompositionen und plastischen Darstellungen erstreckte, an die Schüler herangetragen. Immer war ihm der Vorgang, der durchlaufene Weg, wichtiger als das Resultat. In fast suggestiver Weise hat er die Schüler in unermüdlicher Arbeit und durch sein Beispiel geführt; er hat auch außerhalb der Schule keine Mühe gescheut, stets den Fragenden zu raten. In einer reichen Korrespondenz, weit über die Studienzeit des einzelnen hinaus, hat er seine Erfahrungen und Einsichten in immer neuen Formulierungen, in vielen zeichnerischen Notizen weitergegeben. Sein unermüdlicher Einsatz wirkte auf alle faszinierend, und seine hohe Forderung schloß alles Modische, nur dem Tage Dienende aus.

Er umschrieb seine eigene Persönlichkeit mit zwei Sätzen zusammenfassend, als er in einer Gedenkschrift über Otto Meyer-Amden sagte: «Die starke Persönlichkeit gab sich völlig im Einfluß, den sie auf beinahe alle ausübte, die sich ihr näherten, aber sie erschöpfte sich nicht. Im Geben suchte sie den Zusammenhalt und Einklang der Gesinnung mit dem Anspruch auf höchste Strenge sich selbst gegenüber und die Pflicht der Vorbildlichkeit in Sinn und Leistung.» Ernst Gubler war Bildhauer und Maler, er hat sein persönliches bildnerisches Werk unermüdlich mit den größten Anforderungen neben der Schule gefördert. Ja seine Lehrtätigkeit und seine Erfolge als Lehrer wären undenkbar ohne dieses; aber es ist nur wenigen bekannt, und sein Atelier haben wenige betreten.

Ernst Gubler †
Photo: Bruno Bühner

